

keine Kasernen oder adäquaten Ausweichquartiere zur Verfügung standen. Hierzu hätte es aber eines anderen methodischen Zugriffs und anderer Quellenbestände bedurft. Die Arbeit krankt m. E. zu sehr daran, dass der Verfasser einzig die Perspektive des Militärs verfolgt, nie aber die gesellschaftliche Außensicht.

Zu bedauern ist ferner, dass die Militär-eratsdebatten der Staatsduma chronologisch abgehandelt werden. Dadurch kommt es zu ermüdenden – allerdings quellennahen – Wiederholungen (vgl. S. 360), ohne dass den prinzipiellen Positionen der einzelnen politischen Lager substantiell Neues hinzugefügt wird. Ein systematisierender Zugriff wäre hier adäquater gewesen. Hinzu kommt, dass ein mit dem Wahlrechtsoktroi des Ministerpräsidenten P. A. Stolypin vom 3. Juni 1907 taktisch motivierter Politikwechsel im Lager der linksliberalen Konstitutionellen Demokraten von Bencke nicht berücksichtigt worden ist. So entsteht in der Darstellung ein schiefes Bild der Politik dieser Partei, da deren Gründe unerwähnt bleiben (vgl. S. 342, 350).

Gleichwohl ist dieser Monographie ungeachtet der erwähnten Defizite großes Lob zu zollen. Vieles ist Grundlagenforschung und muss echte Kärnerarbeit gewesen sein. In diesen Bereichen wird die Arbeit auf Jahre Referenzwerk bleiben. Zu den positiven Seiten zählt auch ihre komparative Herangehensweise. Dadurch gelingt es dem Verfasser abschließend auch, die beträchtliche Diskrepanz zwischen Russland einerseits und Preußen-Deutschland andererseits bezüglich des Militarismus aufzuzeigen.

**Frank Grelka: Die ukrainische Nationalbewegung unter deutscher Besatzungsherrschaft 1918 und 1941/42 (= Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund, Bd. 38), Wiesbaden: Harrassowitz Verlag 2005, 507 Seiten.**

Rezensiert von  
Jenny Marietta Alwart, Leipzig

In den ukrainischen Diskursen über die Vergangenheit spielt die Auseinandersetzung mit der „Organisation Ukrainischer Nationalisten“ (*Orhanizacija Ukraïnskych Nacionalistiv*, OUN) im Zweiten Weltkrieg heute eine wichtige Rolle. Die Interpretationen gehen dabei weit auseinander. Für einen Teil der Gesellschaft sind die Mitglieder der OUN positiv konnotiert, und ihr Einsatz für die Unabhängigkeit der Ukraine wird hervorgehoben. Von einem anderen Teil der Ukrainer werden die Aktivitäten der OUN und ihre Zusammenarbeit mit der deutschen Wehrmacht als Verbrechen abgelehnt.

Frank Grelka beschäftigt sich in seiner Dissertation, die an der Ruhr-Universität Bochum entstanden ist, mit dem historischen Phänomen der ukrainischen nationalen Bestrebungen in den Jahren 1918 und 1941/42. In der Untersuchung wird zudem der größere zeitliche Rahmen zwischen 1914 und 1945 berücksichtigt. Den Autor interessieren die „Versuche der ukrainischen Nationalbewegung, unter den Bedingungen einer deutschen Besatzungsherrschaft einen selbstständigen Staat

zu errichten“ (S. 13). Für das Jahr 1918 untersucht Frank Grelka die nationalen Bestrebungen der Vertreter der Zentralrada in der „Ukrainischen Volksrepublik“ (*Ukrains'ka Narodna Respublika*, UNR). In den Jahren 1941/42 geht es ihm in erster Linie um die OUN. Die Mitglieder der Zentralrada und der OUN betrachteten, so Frank Grelka, die deutsche Besatzungsmacht in beiden Weltkriegen als Garanten für die Schaffung eines unabhängigen ukrainischen Staates und sahen sie als Möglichkeit, den sowjetrussischen Einfluss zurückzudrängen. Die deutsche Seite war jedoch im Grunde in beiden Weltkriegen nicht an der Entstehung einer unabhängigen Ukraine interessiert. Sie unterstützte die ukrainischen Unabhängigkeitsbestrebungen nur insoweit, als sie jene für ihre eigenen Ziele einsetzen konnte. Den deutschen Besatzern war vor allem daran gelegen, die Ukraine wirtschaftlich auszubeuten. Außerdem betrachteten sie, wie der Autor zeigt, eine aus der Sowjetunion herausgelöste Ukraine als eine geeignete „Pufferzone“. Im Zweiten Weltkrieg traten sowohl auf ukrainischer als auch auf deutscher Seite die Vernichtung der jüdischen und auch die Zurückdrängung der russischen Bevölkerung in den Vordergrund der Zusammenarbeit. Zentralrada und OUN hätten sich, konstatiert Frank Grelka, während beider Weltkriege in folgendem Interessenkonflikt befunden: Zum einen wurde die deutsche Besatzung als Möglichkeit gewertet, einen eigenen Staat aufbauen zu können. Zum anderen musste man, sobald sich die Zusammenarbeit mit den Deutschen als nicht den eigenen Vorstellungen entsprechend herausstellte, dazu übergehen, an zwei Fronten gleichzeitig zu kämpfen. Nun galt nicht mehr

allein die Rote Armee als Feind, sondern auch die deutsche Besatzungsmacht.

Im Vergleich der ukrainischen Nationalbewegung während beider Weltkriege kommt der Autor zu dem Schluss, dass sich das Konzept des ukrainischen Nationalismus stark verändert habe (S. 137). So ging es den Vertretern der Zentralrada vor allem um einen Nationalstaat, „der seinen Bürgern durch ein gemeinsames Territorium, den Glauben an gemeinsame politische Prinzipien, eine Staatsangehörigkeit, gemeinsame politische Repräsentativorgane und den gemeinsamen Wunsch, Teil der Nation zu sein, Identität verleiht“ (S. 441). Die Aktivitäten der OUN hingegen waren ausgerichtet auf das Konzept „einer ethnisch ukrainischen nationalen Identität“ (S. 441). Frank Grelka erwähnt das militante Moment der OUN, das es im Nationalismusverständnis der UNR noch nicht gegeben habe (S. 137) und die „Vorbildfunktion“ von italienischem Faschismus und deutschem Nationalsozialismus für die OUN (S. 141). Daher sei auch die Verbindung der ukrainischen Nationalisten zu den deutschen Besatzern und ihre Zusammenarbeit im Zweiten Weltkrieg stärker gewesen als 1918. Er bezeichnet die Haltung der ukrainischen Nationalisten im Zweiten Weltkrieg als germanophil und führt das u. a. auf deren Herkunft aus Galizien zurück, die zur Entstehung eines positiven Deutschlandbildes beigetragen habe.

Die Untersuchung basiert auf einer beeindruckenden Anzahl von Quellen. Für das Jahr 1918 hat Frank Grelka unter anderem die Akten der Heeresgruppe Kiev und Dokumente aus den Beständen der Reichskanzlei und des Auswärtigen Amtes bearbeitet. Um eine Bewertung der Akti-

vitäten der Zentralrada durchführen zu können, untersuchte er u. a. Akten des Volksministeriums für auswärtige Angelegenheiten. Für die Jahre 1941/42 dienten Frank Grelka u. a. Dokumente deutscher Sicherheitsorgane und der Militärverwaltung als Quellen. Außerdem hat er Pläne, Lageberichte und Anordnungen der OUN und sowjetische Dokumente der Partei-, Armee- und Polizeiorgane durchgesehen. Zu diesem ersten Quellenkorpus kommen Nachlässe und Memoiren hinzu; darüber hinaus wurden zeitgenössische Periodika und Zeitungen zur Bearbeitung des Themas herangezogen. Die Dokumente hat der Autor in zahlreichen Archiven in Deutschland, der Ukraine, Polen, den USA und Kanada erschlossen. Nicht nur die Menge der bearbeiteten Quellen ist beachtlich. Der Autor hat darüber hinaus auch alle Übersetzungen der zitierten Quellen selber vornehmen müssen.

In der Arbeit werden unter dem Begriff „ukrainische Nationalbewegung“ die unterschiedlichsten Bestrebungen und Gruppen von der „demokratisch-föderativen Politik der Zentralrada“ bis zur OUN und der Ukrainischen Aufstandarmee (*Ukrains'ka Povstans'ka Armija*, UPA) zusammengefasst (S. 14). Es wird von „der heterogenen ukrainischen Nationalbewegung“, und an einigen Stellen – im Gegensatz zum Titel – sogar im Plural von „Nationalbewegungen“ (erstmalig auf S. 14) gesprochen. Der Autor stellt eine „Bedeutung ukrainischer Organisationen in Bezug auf die nationale Frage und die großen Divergenzen hinsichtlich ihrer Ziele, Strategien und deren Realisierung im deutschen Herrschaftsbereich“ fest (S. 435). Er geht jedoch nicht genauer auf die von ihm konstatierte Heterogenität

ein. Darüber hinaus spricht er von „miteinander konkurrierende[n] und ideologisch durchaus feindliche[n] Gruppen“ (S. 451). Eine kurze Charakterisierung dieser unterschiedlichen nationalorientierten „Organisationen“ und „Gruppen“ und eine Erläuterung ihres Verhältnisses zu Zentralrada und OUN hätte zu einem differenzierteren Bild der „ukrainischen Nationalbewegung“ beigetragen. Auch die Bedeutung häufiger Grenzveränderungen in dem untersuchten Zeitraum für die Verankerung von Zentralrada und OUN in den unterschiedlichen Regionen hätte stärker in Betracht gezogen werden müssen. Grelka deutet diesen Themenkomplex allerdings nur an. Er schreibt, dass man in der OUN die Westukraine „infolge des dort schon bestehenden Untergrunds als ‚ideologische Heimat‘ des ethnischen Nationalismus [betrachtete], während man hinsichtlich der Ostukraine erhebliche Einschränkungen machen musste.“ (S. 248). In Bezug auf die Ostukraine präzisiert er, dass die OUN nur ein Flügel „unter vielen Flügeln der ukrainischen Nationalbewegung“ gewesen sei (S. 416).

An einigen Stellen der Untersuchung wird eine relativ detailreiche Geschichte deutscher Außenpolitik entworfen. Hier gewinnt man den Eindruck, dass die Auseinandersetzung mit der deutschen Besatzungsherrschaft über eine direkte Verbindung zu den ukrainischen Unabhängigkeitsbestrebungen hinausgeht. Eine etwas knappere Darstellung der deutschen Besatzungsmacht hätte für die durchgeführte eingehende Untersuchung der ukrainischen Nationalbewegung(en) jedoch durchaus genügt.

Insgesamt bleibt zu wünschen, dass die Ergebnisse der Dissertation und die fun-

dierte Quellenaufbereitung als Grundlage für eine noch ausstehende kontroverse ukrainisch-deutsche Auseinandersetzung mit der Zeit der beiden Weltkriege (S. 31) genutzt werden.

**Hochschule im Sozialismus. Studien zur Geschichte der Friedrich-Schiller-Universität Jena (1945-1990), 2 Bände, hrsg. v. Uwe Hoßfeld, Tobias Kaiser und Heinz Mestrup unter Mitarbeit von Horst Neuper, Köln: Böhlau Verlag 2007, 2334 S.**

Rezensiert von  
Matthias Middell, Leipzig

Nach 1160 Seiten über die „Kämpferische Wissenschaft“ an Jenas Universität während des Nationalsozialismus, die die 1998 eingerichtete Senatskommission der Salana zur Erforschung ihrer Geschichte bereits vorgelegt hat<sup>1</sup>, wird die rund dreimal so lange währende sozialistische Epoche der Universitätshistorie jetzt von nicht weniger als 85 Autorinnen und Autoren auf knapp zweieinhalbtausend Seiten porträtiert. Der Bogen reicht von aufgefrischten Fachschulabschlussarbeiten aus dem Jahr 1990 (Rita Seifert), die dem wenig informierten Leser ein Organigramm der in der Dritten Hochschulreform umgestalteten Leitungsebenen bietet, über Erinnerungen ehemaliger Professoren und Studenten (darunter auch der inzwischen als Literatur berühmt gewordene Lutz Rathenow) bis zu Aufsätzen, die anhand gründlicher

Archivrecherchen die Geschichte des markanten Hochhauses im Zentrum der Saalestadt, die Entwicklung einzelner Disziplinen oder herausragende politische Konflikte behandeln.

Die Aufmerksamkeit, die die Universität im Hinblick auf ihr Jubiläum der eigenen Überlieferung seit Jahren widmet, trägt in der kompetenten Unterstützung der Forscher durch die Universitätsarchivangestellten reiche Früchte. Daneben geben die überreichlich sprudelnden Quellen der Rudolstädter und Berliner Bestände von SED und DDR-Ministerien bzw. der ihnen nachgeordneten Behörden eine exzellente Grundlage für detailgenaue Rekonstruktion.

Wer die Auseinandersetzungen um die DDR-Wissenschafts- und Universitätsgeschichte in den letzten Jahren verfolgt hat, wird hierin aber auch eine gewisse Beschränkung erkennen, denn in diesen Überlieferungen ist vor allem vom Handeln der politischen Eliten und von der administrativen Steuerung der Hochschulen und ihrer Fachbereiche bzw. dem Widerstand dagegen (oder auch nur der Antizipation von Unmut in den Analysen der Herrschenden) die Rede. Der Aktenzugang zu Auseinandersetzungen, die noch nicht sehr lange zurückliegen und deren Zeitzeugen, Täter und Opfer noch selbst in die Deutung eingreifen oder mit den Resultaten der historischen Betrachtung konfrontiert werden können, hat dabei seinen eigenen Reiz. Nicht nur die beiden voluminösen Bände zur Universitätsgeschichte Jenas sind voll von Beiträgen, die diesem Reiz nachgeben. Weitgehend unreflektiert bleibt dabei, inwieweit eine solche Analyse mit der Nutzung entsprechender Quellenbestände auch die Perspektive de-